

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

53 (31.12.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:

Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantirte Auflage:

== 15000 Exemplare. ==

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonelle 20 Pf. Reklamen 60 Pf. Anzeigen-Aufnahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Diricht. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 33

Karlsruhe, 31. Dezember 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Vergessen. — Rückblick ins alte Jahr. — Für unsere Kranken. — Sammlung für die Hochwasserbeschädigten. — Neustadtgemeinde. — Gottesdienste. — Gabenliste. — Mischlicher Vereins-Anzeiger.

Vergessen.

Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das davorne ist. Phil. 3, 13.

Vergessen ist menschlich. Wir erfahren es alle an uns, wie leicht wir vergessen. Es liegt darin eine Wohlthat für uns. Welche ungeheure Last müßte auf unserer Seele liegen, wenn wir nicht vergessen könnten. Was allein ein Jahr an Enttäuschungen, Mißerfolgen, Widerwärtigkeiten, an Leid und Trübsal in sich schließt! Wenn das zusammen mit derselben Schwere auf uns läge, wie damals, als wir es erfuhren, ich glaube, wir könnten es nicht ertragen.

Es hat einen guten Sinn, wenn man sich im Altertum die abgesehenen Seelen erst durch den Strom der Vergessenheit wandernd vorstellte, bevor sie ihr jenseitiges Leben fortsetzten. Man dachte es sich gerade unerträglich, wenn man nicht vergessen könnte, sondern die ganze Erinnerung des irdischen Lebens mit sich in die Ewigkeit nehmen müßte.

Doch gehört das Vergessene nicht nur zu den von Gott geschenkten Wohlthaten, sondern wir leiden auch darunter. Es steht auch unter dem großen Sündenkonto der Menschen, daß wir so leichtsinnig, undankbar und gottlos im Leben vergessen. Viele stürzen sich in Weltlust und Zerstreuung hinein und suchen darin alles Unangenehme und Schwere zu vergessen. Aber auch die heilsamen Heimrührungen und Demütigungen Gottes, der Segen der Trübsal, die Mahnungen zur Buße, die darin liegen, der ganze Ernst des Lebens geht in diesem trüben Strom sündigen Vergessens unter, und schließlich ist es doch nur eine Betäubung, aus der das Gedächtnis des Vergangenen nur umso schmerzlicher und unerbittlicher erwacht. Denn Gottes Stimme läßt sich zwar übertäuben, aber nicht einfach vergessen.

Wir dürften zwar manches Schwere, das wir im Leben erfahren, etwas schneller vergessen. Zuweilen wühlen wir zu sehr in unserem eigenen Schmerz und reizen, allzu empfindsam und zu sehr mit uns selbst beschäftigt, alte Wunden immer wieder auf, statt sie ruhig heilen zu lassen. Viele scheinen geradezu eine Wollust zu haben an ihren Leiden. Darin wäre uns oft ein schlechteres Gedächtnis, ein leichteres und fröhlicheres Vergessen zu wünschen.

Aber nicht nur das erfahrene Leid, sondern auch die erfahrene Hilfe, die mannigfachen Wohlthaten und besonders den reichen geistlichen Segen, mit dem Gott uns gesegnet hat in himmlischen Gütern durch Christus, das vergißt man, ja noch leichter als das Schwere, das sich oft dem Herzen tiefer einprägt und eine bittere Wurzel der Unzufriedenheit und Entfremdung darin zurüdläßt.

Das alte Jahr soll uns nicht vergehen, ohne daß wir der Mahnung des Psalmisten gedenken: Vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat.

Aber auch sein vergangenes Leben, vergangenes Leid und begangene Sünde kann man nicht einfach vergessen. Wir wollen es nicht machen wie jener bekannte Vogel, der seinen Kopf in den Sand steckt, damit er nicht gesehen werde. Gott vergißt ja nicht. Das Vergessen ist menschlich, göttlich ist das Vergeben. Nicht unser Vergessen, sondern Gottes Vergeben ist das große Heilmittel, nach dem wir greifen müssen. „Der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen.“ Mit diesem demütigen und dankbaren Bekenntnis treten wir über die Schwelle des neuen Jahres.

Wer das vergessen kann, hat trotz alles Vergessens keine mutige Gegenwart und keine freudige Zukunft, sondern nur eine quälende, traurige Vergangenheit, die ihn nicht losläßt. Mit unwiderstehlicher Zähigkeit und Gewalt heftet sie sich an seine Fersen. Wir werden nicht mit ihr fertig. Sie ist uns viel zu stark. Man kann sie nicht einfach abschütteln und weiterlaufen. Sondern wie wir unseren eigenen Schatten nicht loswerden, so geht unsere Vergangenheit mit, wenn Gott nicht seinen Strich durch macht.

Und Schatten genug trägt sie auch im abgelaufenen Jahr an sich. Wir wollen nicht zu vergessen suchen, was Gott doch nicht vergißt. Sondern unser Trost beim Scheiden des Jahres sei: „Der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen.“ Gottes vergebende Gnade in Jesus Christus, seinem Sohn, das ist der offene Born, aus dem uns das rechte Vergessen fließt. Wenn Paulus sagt: Ich vergesse, was dahinten ist,

so ist dies Vergessen seiner ganzen Vergangenheit nur die Frucht davon, daß er Gottes Gnade ergriffen und in Christus Vergabung und Frieden gefunden hatte.

Nicht aus unserem Vergessen, sondern aus Gottes Vergeben kommt uns Ruhe und Frieden. Wer aber eines gnädigen Gottes gewiß geworden ist, der kann vergessen, was dahinten ist, und streckt sich mit seiner ganzen Kraft nach dem von Gottes Gnade vorgehaltenen Ziel. Gottes Gnade bindet uns innerlich los von der Vergangenheit. Sie macht uns frei und freudig und fördert unseren Lauf, daß wir nicht müßig oder selbstquälerisch oder auch

selbstzufrieden zurückschauen, sondern unseren Lauf vielmehr hartnäckig messen, wie weit wir noch vom Ziel sind.

Solange noch ein Ziel zu erreichen ist, gehen die Gedanken mehr in die Zukunft; wenn das Ziel erreicht ist, gehen sie mehr in die Vergangenheit. Darum lebt die Jugend im allgemeinen vorwärts, das Alter rückwärts. Ein Christ bleibt immer jung, denn er ist noch nie am Ziel. Es bleibt immer noch ein Abstand. Dann heißt es mit jedem neuen Jahre des Heils, das uns anbricht: Vorwärts, dem Ziele zu! „Zieh uns nach dir, so eilen wir.“

Rückblick ins alte Jahr.

Als das nunmehr zu Ende gehende alte Jahr als neues an der Schwelle unseres Lebens stand, da riet der „Gemeindebote“ seinen Lesern, durch die dunkle Tür mit dem Grundgesetz zu treten: Auf alles gefaßt zu sein aber nicht allzumal zu erwarten!

Wenn wir heute zurückblicken auf das im Fluge dahingegangene Jahr, dann müssen wir sagen, daß diese Lösung keine schlechte gewesen ist. Das Jahr 1910 hat viel Unerwartetes gebracht, das nur in Fassung getragen werden konnte. Man möchte es ein Jahr der Katastrophen nennen.

Der Winter war kein Winter und der Sommer kein Sommer. Wetterkatastrophen wurden so viele gemeldet, daß es dem Menschenfreund schwer wurde zu entscheiden, wo er helfen sollte, da er doch nicht überall helfen konnte. Die Wasserfluten und die Fehlernte der Winzer dürften in unserer engeren Heimat die tiefsten Wunden gerissen haben.

Mit der gestörten Ordnung in der Natur ging eine Unruhe auf geistigem Gebiete Hand in Hand: Politische Unruhen, Revolutionen, die Throne stürzten, Massenstreiks, wie der der Eisenbahner in Frankreich und der im Baugewerbe in Deutschland, wie die Kämpfe im Goldarbeitergewerbe in Pforzheim, die noch heute andauern. Wie viele Wunden dieses zum Teil erbitterte Ringen zurückgelassen hat, und wie viel wirklichen Fortschritt es gebracht hat, entzieht sich jeder auch nur wahrscheinlichkeitsmäßigen Berechnung.

Am wenigsten gefaßt aber war die Gegenwart auf die Möglichkeit, daß ein konfessioneller Spalt das deutsche Volk wieder sozusagen in zwei Lager werde spalten können. Und doch ist es geschehen. Die unselige Borromäus-Enzyklika Pius X. hat alte Wunden wieder aufgerissen und eine Flutwelle schmerzlicher Empfindungen im deutschen Volk — und nicht nur in ihm — losgelöst und in unser Volkstum hineingeschwemmt. Wie die Dinge liegen und die ganze öffentliche Lage geworden ist, wird es lange dauern, bis sich der Nix nur einigermaßen wieder schließen wird. Wir haben alle Ursache mit tiefer Beunruhigung in die Zukunft zu sehen. Denn auch dem protestantischen Volksteil kann es nicht einerlei sein, wenn Pius X. durch den Modernisteneid den ganzen deutschkatholischen Priesterstand und die Professoren, denen die religiöse Erziehung der deutschkatholischen Jugend anvertraut ist, von jeder freien Regung des modernen geistigen Lebens und vom selbständigen Denken abschließt.

Die Folge kann nur die sein, daß die geistige Luft, welche die beiden Volksteile scheidet, eine immer tiefere wird, ja man muß annehmen, daß einen solchen Zustand herbeizuführen, den zu verhindern unser höchstes nationales Lebensinteresse erheischt, die ausgesprochene Absicht der römischen Kurie ist. Wohin die Fahrt geht, davon haben wir ein erstes Anzeichen in dem päpstlichen Erlaß, daß schon die kleinen Kinder, womöglich täglich das heilige Abendmahl genießen sollen, und zwar von dem Zeitpunkt ihres Lebens an, wo sie gewöhnliches Brot von der geweihten Hostie unterscheiden können. Diese Auffassung der Religion ist ebenso undeutsch, wie sie von dem geistigen Charakter des Christentums nichts mehr ahnen läßt.

So stimmt uns der Rückblick auf das Jahr 1910 zu tiefem Ernst. Auf allen Gebieten des Lebens, auf politischem, wirtschaftlichem und religiösem Leben hat es eine fast erdrückende Last von Aufgaben auf unsere Schultern gewälzt und wir schließen diesen Rückblick mit dem Ruf, mit dem wir das neue Jahr begrüßen: Nicht müde werden, sondern arbeiten und in Hoffnung auf Gott, — fröhlich sein in der Tat. —

Für unsre Kranken.

Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Joh. 16, 31.

Das Jahr geht zur Reize. Was es mir gebracht hat? Allerlei, Liebes und Leides. Ich erlebe alles noch einmal, ich lasse es nicht, ohne den Segen hervorzuholen. Für den Segen danke ich.

Ein neues Jahr beginnt. Was wird es mir bringen? Mir ist zu Mute, als müßte ich auf einem schwankenden Steg über tiefgähnende Abgründe hinweg schreiten in lauerndes Dunkel hinein ganz mutterseelenallein. Mir ist bange.

Meine Seelenkraft ist gelähmt. Ich will mir kein Scheinheilentum andichten.

Ich bin allein. Der Jubel froher Gesellschaft, der von drei Fenstern herklingselt, sagt mir, wie einsam ich bin. Sie werden an mein Krankenlager treten und mit mir anstoßen auf baldige Besserung im neuen Jahr und wieder fortgehen, mich allein lassend. Sie sollen ihre Lebensfreude sich nicht stören lassen.

Vor dem Alleinsein aber fürchte ich mich. Es ist ja freilich Menschenmenschel, daß man je älter desto einsamer wird. Wo sind sie, die einst mit mir jung waren? Zu den Toten entboten.

Ich möchte in dieser Nacht nicht allein sein. Wer will bei mir sein?

Von ungefähr fand ich Jesu Wort: Er war nie allein, der Vater war bei ihm. Er sah die Schatten der Zukunft, er sah das finstere Tal, er aber wußte, der Vater geht mit. Darum konnte er es gelassen ertragen, von Menschen verlassen zu sein. Darum fürchtete er sich nicht. Liegt in diesem Worte nicht das Geheimnis seines Heldentums?

Als ich ein Kind war, da ging ich einmal zur Wintersonne mit meinem Vater von der Eisenbahnstation durch einen dunklen Wald nach Hause. Ich hielt seine Hand fest in der meinen. In angstvollen Augenblicken, wenn ein Weidenbaum am Wege stand oder ein aufgeschauchter Vogel zwischen den dürren Ästen flog, da drückte ich die Vaterhand fester und frug kindlich: Nicht wahr, lieber Vater, ich fürchte mich gar nicht? Und dann drückte er mir die Hand und erzählte mir von der warmen Stube, die unser wartete, und wie alle uns begrüßen werden.

So will ich wieder in der dunklen Nacht als Gottes Kind die Hand ausstrecken. Ich bin ja gar nicht allein, der Vater ist bei mir! Und nicht wahr, lieber Vater, ich fürchte mich ja gar nicht?

Und treten Sorgen und Ängste an mich her, die mich überfallen möchten, weil sie mich allein und vereinsamt wohnen, so sag ich ihnen herzhast: Aber ich bin ja gar nicht alleine; der Vater ist bei mir.

Ich zähle die Worte, aus denen Jesu Spruch besteht. Elf Worte sind es. Und füg ich ein Amen hinzu, so sind es ihrer zwölf. Ich lob ihn und schließe mit Amen.

Wenn die zwölf Schläge durchhallen die Nacht, hab ich auf Jesu Sprüchlein acht: Zwölf Schläge — zwölf Worte ich sag, ein Wörtlein bei jedem Schlag: aber ich bin nicht alleine; denn der Vater ist bei mir. Amen!

Sammlung für die Hochwasserbeschädigten.

Es sind bisher eingegangen und im „Gem.-Boten“ quittiert:

Hospfarrrei:	152.50 M
Mittelpfarrrei:	54.00 "
Ostpfarrrei:	33.65 "
Neuostpfarrrei:	73.00 "
Westpfarrrei:	504.00 "
Neuwestpfarrrei:	29.00 "
Südpfarrrei:	71.00 "
Südpfarrrei:	96.75 "
Gesammelt unter den Pfarrern:	80.00 "

Insgesamt: 1093.90 M

Wir haben obigen Betrag an den Zentralausschuß abgeliefert mit der Bitte, die Summe ohne Rücksicht auf die Konfession zu verteilen und glauben damit im Sinne der Geber gehandelt zu haben. Ihnen allen nochmals herzlichsten Dank.

Das Pfarrkollegium.

Neuoststadtgemeinde.

Die Gemeindeglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Schlussgottesdienst am 31. Dezember in der Lutherkirche, bei dem der Kirchenchor mitwirken wird, um 7 Uhr abends beginnt.

Evangelisches Pfarramt:
Weidemeier.